



Leben und Wirken

von

Friedrich Wilhelm von Steuben.

Vortrag,

gehalten in dem Künstlerverein von Philadelpia

von

Nikolaus Schmitt.

Zum Besten des Steuben-Denkmals.

Mit dem Bildnisse Steubens.

Philadelphia:
John Weik und Co.
1858.

Leben und Wirken

von

Friedrich Wilhelm von Steuben.

Vortrag,

gehalten in dem Künstlerverein von Philadelphia

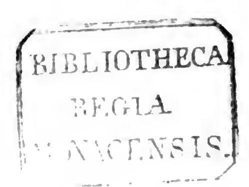
von

Nikolaus Schmitt.

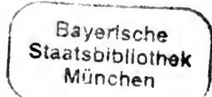
Zum Besten des Steuben-Denkmals.

Mit dem Bildnisse Steubens.

Philadelphia:
John Weik und Co.
1858.


BIBLIOTHECA
REGIA
NACENSIS.




Bayerische
Staatsbibliothek
München



Baron Friedrich Wilhelm von Steuben.

Vorwort.

Zu der nachstehenden Charakterschilderung Steubens ward der Verfasser zunächst durch die Festlichkeiten veranlaßt, die man in Philadelphia veranstaltet, um von dem Ertrage die Kosten der Errichtung eines Steuben-Denkmals bestreiten zu helfen. In dem Künstler-Vereine, dessen Mitglied der Verfasser ist, gab sich das Verlangen kund Näheres und Zuverlässiges über die Lebensschicksale des trefflichen Mannes zu erfahren. Diesem Wunsche suchte der Verfasser durch einen Vortrag über Steubens Leben und Wirken zu genügen. Beim Schlusse des Vortrages wurde die Ansicht laut, es möchte nicht unzweckmäßig sein der Charakterschilderung Steubens durch den Druck weitere Verbreitung zu geben, namentlich im gegenwärtigen Augenblicke, in welchem man in Philadelphia und anderen Orten der Union Feste zum Andenken Steubens veranstalte. So entstand die kleine Schrift.

Der Verfasser hat bei seiner Arbeit hauptsächlich zwei Lebensbeschreibungen Steubens benützt, die in englischer Sprache erschienen sind. Die eine findet sich in dem Werke: Washington and his Generals, by J. T. Headley, Vol. I. p. 292—313, die andere, geschrieben von Francis Bowen, ist enthalten in dem 9. Bande der Library of American Biography, conducted by Jared Sparks. Headley's Biographie, die

sich durch klare Darstellung, warme Sprache und gerechte Würdigung der Verdienste Steubens auszeichnet, wurde zu Grunde gelegt und aus jener von Bowen, die etwas reichhaltiger ist, das Fehlende ergänzt. Außerdem wurden noch folgende Werke zu Rathe gezogen und benützt: Waln's Life of Lafayette, Johnson's Life of General Greene, Thacher's Military Journal und Life of Major-General Peter Muhlenberg by H. A. Muhlenberg. Hier und da hat der Verfasser Stellen aus Headley's Schrift in wortgetreuer Uebersetzung eingefügt, hauptsächlich um zu zeigen, wie hoch die Verdienste Steubens selbst von unsern amerikanischen Mitbürgern geschätzt werden, denen man gerade den Vorwurf nicht machen kann, den Klopstock den Deutschen macht, daß sie gegen das Ausland und die Ausländer „allzu gerecht" sind.

Fehler und Nachlässigkeiten in der Darstellung wolle man mit der Eile entschuldigen, in der das Schriftchen abgefaßt werden mußte.

☞ Das beigegebene Bildniß Steubens ist von dem wackern Künstler A. Hohenstein nach jenem lithographirt, das im Jahre 1783 von Du Simitiere in Philadelphia nach dem Leben gezeichnet und von Reading in London in Kupfer gestochen ward.

Eine ausführliche Biographie Steubens haben wir von Herrn Kapp in New York zu erwarten, ein Werk mehrjähriger Forschung und kritischer Beleuchtung. Wir sehen mit Verlangen der Veröffentlichung entgegen.

Philadelphia, 24. August 1858. N. S.

„Der Name des hochherzigen Ausländers Friedrich Wilhelm Baron von Steuben findet in unserem Buche eine Stelle nicht der Schlachten wegen, die er geschlagen, sondern der wirklichen Wohlthaten wegen, die er unserem Lande gebracht. Obgleich ein Krieger von erprobter Geschicklichkeit und tüchtig jegliches Heer anzuführen, war er unglücklicher Weise unserer Sprache nicht mächtig und man konnte ihm darum kein Kommando in der Linie anvertrauen; aber ihm, und fast ihm allein, verdanken wir die Disziplin und Ordnung, welche zuletzt unsere Truppen wirklich kampffähig machte. Die wohlthätigen Folgen seiner unausgesetzten Exercier-Uebungen und des Unterrichtes, den er unseren Offizieren ertheilte, zeigten sich schon wenige Monate nach seiner Ankunft. Ordnung entsprang aus Unordnung und anstatt eines verworrenen Haufens erhielten wir zuletzt die Grundlage eines wohl disziplinirten und mächtigen Heeres."

Mit diesen Worten beginnt der amerikanische Schriftsteller Headley seine Lebensbeschreibung Steubens. Wir haben sie als Einleitung vorausgeschickt, weil sie uns den richtigen Maßstab für die Würdigung der Verdienste Steubens an die Hand geben. Sie mögen zu gleicher Zeit unser Unternehmen rechtfertigen, wenn es irgend einer Rechtfertigung bedarf, unsern deutsch-amerikanischen Mitbürgern das Leben und Wirken eines Mannes vorzuführen, der, was Biederkeit, Charakterfestigkeit und Liebe für die Freiheit betrifft, zu den edelsten gerechnet werden darf, die das alte Vaterland hervorgebracht hat.

Die Nachrichten, die wir über die Jugendjahre und die früheren Lebensschicksale Steubens besitzen, sind dürftig und

mangelhaft. In Deutschland hat er bis jetzt keinen Biographen gefunden und selbst im Leipziger Conversations-Lexicon, in dem die Lebensbeschreibung manches weniger berühmten und weniger verdienstvollen Mannes eine Stelle erhalten, suchen wir Steubens Namen vergebens. Was wir in dieser Beziehung erfahren, beruht auf gelegenheitlichen Aeußerungen u. Auszeichnungen Steubens selber. Theilen wir das Zuverlässigste mit:

Friedrich Wilhelm August, Freiherr von Steuben, war gegen das Jahr 1730 höchst wahrscheinlich in Weilheim in Würtemberg geboren, wo sein Vater ein Gut besaß. Der Vater stand als Major in preußischen Kriegsdiensten, wie aus einem Briefe hervorgeht, den er unterm 8. October 1779 an Dr. Franklin schrieb, um sich nach dem Schicksale seines Sohnes zu erkundigen.

Schon im Jahre 1744, also im Alter von etwa 14 Jahren, trat der junge Steuben in preußische Militärdienste und machte als Volontär die Belagerung von Prag mit. Später diente er mit Auszeichnung im siebenjährigen Kriege, wurde in den Schlachten von Prag und Kunersdorf verwundet und stieg nach und nach bis zum Range eines Flügel-Adjutanten des Königs. Im Jahre 1761 gerieth er bei Treptow in russische Gefangenschaft, erhielt aber bald seine Freiheit wieder.

Im Jahre 1763, nach Abschluß des Friedens von Hubertsburg, verließ Steuben den preußischen Kriegsdienst. König Friedrich der Große verlieh ihm zur Belohnung seiner Verdienste ein Kanonikat an der Domkirche in Havelburg, womit ein jährliches Einkommen von 1200 Gulden verbunden war, eine etwas sonderbare, aber bei dem großen Fritz öfters vorkommende Weise verdiente Offiziere zu belohnen.[1])

Steuben kehrte nun auf sein väterliches Gut bei Weilheim zurück. Kurze Zeit darauf (1764) ernannte ihn der Fürst von Hohenzollern Hechingen zum Großmarschalle mit einem Gehalte von 1200 Gulden. Um dieselbe Zeit ward er zum

Obersten der Truppen des schwäbischen Kreises ernannt, ein Ehrenposten, der ihm die Verpflichtung auflegte, dann und wann eine Heerschau abzuhalten. Im Jahre 1767 verlieh ihm der Markgraf von Baden das Ritterkreuz des Ordens der Treue und übertrug ihm kurze Zeit darauf den Oberbefehl über seine Truppen mit dem Generalstitel und einer jährlichen Besoldung von 2000 fl. Steuben war nun in pecuniärer Beziehung vollkommen sicher gestellt und da seine verschiedenen Aemter eigentliche Sinecuren waren, die seine Zeit wenig in Anspruch nahmen, benützte er seine Muße zu Reisen an die verschiedenen Höfe von Deutschland und an jenen von Frankreich. Auf einer dieser Reisen machte er im Elsasse in dem Hause eines Baron von Waldner die Bekanntschaft des Grafen St. Germain, später Kriegsminister Ludwig XVI.

Im Jahre 1775 hatte Steuben die englischen Lords Spencer und Warwick kennen gelernt und war von ihnen dringend eingeladen worden einen Sommer bei ihnen in England zuzubringen. Er nahm die Einladung an; verschiedene Umstände aber verschoben die Ausführung der Reise bis zum Jahre 1777. Steuben kam im April nach Paris, in der Absicht, sich in Calais nach England einzuschiffen. In Paris hatte er eine Zusammenkunft mit dem eben genannten Grafen St. Germain, Kriegsminister des Königs von Frankreich.

Das französische Ministerium hatte mit großem Interesse den Lauf der Ereignisse in den aufständischen nordamerikanischen Kolonieen verfolgt. Mit Begierde jede Gelegenheit ergreifend, den Einfluß und die Macht Englands zu schwächen, unterstützte die französische Regierung, die es zur Zeit noch nicht gerathen fand offen mit England zu brechen, im Geheimen die Kolonieen in jeder Weise. So waren mit Vorwissen des französischen Ministeriums bedeutende Sendungen von Geld und Waffen nach Amerika gemacht worden.

Der französische Kriegsminister sah gar wohl ein, daß die Schwäche und die seitherigen Niederlagen der Kolonieen hauptsächlich ihren Grund in dem Mangel an Disziplin und der Unkunde militärischer Taktik hatten. Sein Plan war darum, einen kriegserfahrenen Offizier hinüber zu senden, um die undisciplinirten Truppen einzuüben und sie in den Stand zu setzen den wohl organisirten englischen und den in Englands Solde stehenden deutschen Truppen die Spitze zu bieten. Niemand aber war zu diesem Zwecke geeigneter als Steuben. Seine Kriegserfahrung, seine militärischen Talente waren bekannt[2]). Dazu kam, daß die Sendung Steubens dem brittischen Kabinette keinen Anlaß zur Klage gegen die französische Regierung geben konnte, denn Baron v. Steuben war kein Franzose und stand in keiner näheren Beziehung zu dem franz. Hofe.

St. Germain theilte Steuben seinen Plan mit und ließ es nicht an glänzenden Schilderungen fehlen, um den Baron dafür geneigt zu machen. Hier biete sich eine herrliche Gelegenheit dar zur Erwerbung kriegerischen Ruhmes, und die junge Republik werde sich sicher nicht undankbar erweisen für die Dienste, die ein Mann wie Steuben ihr zu leisten vermöge. Die übrigen Minister, sowie der spanische Gesandte Graf Aranda unterstützten nach Kräften den Vorschlag St. Germains.

Steuben schützte sein vorgerücktes Lebensalter, seine Unkenntniß der englischen Sprache sowie das Ungewisse des Unternehmens vor. Nahm er den Vorschlag an, dann mußte er seine verschiedenen Aemter mit den damit verbundenen Gehalten aufgeben; sein eigenes Vermögen aber war unbedeutend. Wie sollte er für die zu bringenden Opfer entschädigt werden? Da Graf St. Germain in dieser Beziehung keine Zusage machen konnte, stellte er Steuben den amerikanischen Abgeordneten in Paris, Dr. Benjamin Franklin und Silas

Deane, vor. Aber auch diese, so gerne sie unsern Steuben für den Dienst der Kolonieen gewonnen, konnten kein bestimmtes Versprechen abgeben; ja sie erklärten nicht einmal die erforderlichen Reisekosten vorlegen zu können. Diese Erklärung veranlaßte Steuben die Unterhandlungen abzubrechen und nach Hause zurückzukehren, da es mittler Weise für die beabsichtigte Reise nach England zu spät geworden.

Bei seiner Ankunft in Rastatt fand Steuben einen Brief des Grafen St. Germain, worin ihn dieser benachrichtigte, daß ein Schiff bereit sei nach Amerika abzusegeln, und ihn dringend einlud, zurückzukehren und sich auf demselben einzuschiffen. Die Entschädigungsfrage solle später auf eine zufriedenstellende Weise geregelt werden. Dieses Versprechen, so unbestimmt es auch immer war, genügte unserem Steuben. Er legte seine Aemter nieder, übertrug mit Genehmigung des Königs von Preußen sein Kanonikat auf den Sohn seines Bruders, eilte im August nach Paris zurück und schiffte sich am 26. September an Bord des französischen Schiffes Le Flamand ein, das 28 Kanonen an Bord hatte und von Capitain Landais befehligt war. Dem Vorgeben nach war das Schiff von Privatleuten zu einer Fahrt nach Martinique befrachtet; aber die Ladung bestand in Waffen und Kriegsbedarf für die aufständischen Kolonieen und der Capitain hatte den geheimen Befehl nach den Ver. Staaten zu segeln. Steuben selbst hatte sich unter dem Namen eines Herrn von Frank eingeschifft. Ihn begleiteten die französischen Offiziere Romanai, l'Enfant und Ponthiere und sein Privatsekretär Duponceau.

Wir preisen und bewundern Lafayette, der, im Schooße des Glückes geboren, von Allem umringt, was nur das Leben zu verschönern vermag, von dem französischen Königshofe mit

Gunst und Auszeichnung überhäuft, Allem entsagend die Heimath verläßt, um dem amerikanischen Volke den Kampf für seine Unabhängigkeit mit durchkämpfen zu helfen, zu einer Zeit, wo die Lage dieses Volkes eine wahrhaft trostlose und kaum noch eine Hoffnung vorhanden war, daß es siegreich aus diesem Kampfe hervorgehen werde. Wir fragen: gebührt unserm Steuben nicht derselbe Preis, dieselbe Bewunderung? War nicht seine Lage im alten Vaterlande eine eben so günstige, gesicherte und unabhängige wie jene Lafayettes? Ja, Steuben hat selbst größere Opfer gebracht, als sein berühmter Waffengefährte. Mochte der Kampf der Ver. Kolonieen ausfallen, wie er wollte, dem Marquis blieb immer sein ungeheures Privat-Vermögen; unser Steuben hatte Alles geopfert und Alles verloren, wenn England Sieger blieb.

Vollkommen wahr sagt Headley: „Steuben, dieser Mann hoch an Rang und Ehren, kein Verbannter wie Pulaski oder Kosciusco, die politische Unterdrückung aus dem Vaterlande weggetrieben, eilte herbei unsern Kampf und unsere Entbehrungen zu theilen." — Begeisterung für Freiheit war es allein, was Steuben bewog, seine glänzende Stellung in der alten Welt aufzugeben und den hart bedrängten Kalonieen zu Hülfe zu eilen. Was hat Lafayette mehr gethan?

Nach einer beschwerlichen Ueberfahrt landete Steuben am 1. Dezember 1777 in Portsmouth in New Hampshire. Er schrieb sofort an General Washington und bat um die Erlaubniß, als Freiwilliger in die Armee der Ver. Staaten einzutreten, wenn ein anderes Arrangement sich zur Zeit nicht treffen lasse. Am 9. Januar 1778 erwiderte ihm Washington, daß es vom Congresse abhänge, ihn in geeigneter Weise in der Armee zu verwenden. Steuben begab sich sofort nach

Yorktown in Pennsylvanien, wohin sich der Congreß geflüchtet, nachdem Philadelphia in die Hände der Britten gefallen. Der Congreß empfing ihn mit Auszeichnung und ernannte eine Committee, sich mit ihm in Benehmen zu setzen. Steuben erbot sich als Freiwilliger in die Armee einzutreten; würden seine Dienste als unzureichend erkannt, oder sollten die Kolonieen im Kampfe unterliegen, dann verzichte er auf jede Entschädigung; im entgegengesetzten Falle aber erwarte er, daß man ihn gebührend für die gebrachten Opfer und geleisteten Dienste entschädigen werde. Der Congreß nahm das wirklich großmüthige Anerbieten mit Dank an, und Steuben begab sich sofort nach Valley Forge, wo Washington mit seinen Truppen ein verschanztes Winter-Quartier bezogen hatte.

Als er auf seinem Wege nach dem Lager durch Lancaster kam, veranstalteten die Bürger des Städtchens, meistens Deutsche, einen Ball, um seine Ankunft zu feiern. Sein Ruf war ihm vorausgeeilt und Alle drängten sich herbei, den ausgezeichneten Fremdling zu sehen und willkommen zu heißen.

Wie mag unser Steuben gestaunt haben, als er die amerikanische Heeresmacht in Valley Forge zum ersten Male erblickte! Etwa 13,000 ausgehungerte, halb nackte Männer, eher Bettlern als Soldaten ähnlich, zusammengepfercht in elenden Hütten aus Baumstämmen, welche die meisten aus Mangel an Schuhen bei der grimmigen Kälte nicht zu verlassen wagten, zeigten sich dem Blicke des Generals. Von diesen waren nicht zwei Drittheile mehr zum Dienste tauglich. Von Disziplin, von Mannszucht war keine Rede mehr. Das ganze Heer war nur noch eine zerlumpte Horde, die kaum mehr Energie genug besaß, für ihre Selbsterhaltung zu kämpfen.

Steuben ließ sich durch diesen Stand der Dinge nicht ab-

schrecken. Sobald die Witterung es zuließ, begann er die Exercierübungen mit den Truppen und den taktischen Unterricht mit den Offizieren. Die Unkenntniß der englischen Sprache war ein arges Hinderniß für unsern Steuben. Bei der ersten Parade geriethen die Truppen, die weder das Kommando verstanden, noch im Stande waren den ungewohnten Bewegungen zu folgen, in heillose Verwirrung. Da trat Captain Walker von dem vierten New Yorker Regimente aus der Linie hervor und erbot sich den Dolmetscher zu machen. „Hätte ich einen Engel vom Himmel gesehen," sagte Steuben in späteren Jahren, „ich hätte mich nicht mehr freuen können." Walker wurde von diesem Tage an sein Adjutant und kam selten mehr von seiner Seite.

Die Ungeschicklichkeit, welche im Anfange die Miliz, die selbst nicht einmal die einfachsten Handgriffe verstand, bei dem Exercieren an den Tag legte, reizte den Zorn unseres heißblütigen Generals im höchsten Grade. Bei solchen Anlässen begann er schrecklich zu fluchen, und wann er seinen ganzen Vorrath an deutschen und französischen Schimpfwörtern erschöpft hatte, dann rief er Walker, seinen treuen Adjutanten, und befahl ihm, die ungeschickten Milizmänner noch einmal tüchtig in englischer Sprache abzukanzeln. Bei aller seiner Hitze aber war Steuben ein seelenguter Mann, der, soviel er nur vermochte, die Noth der Soldaten zu lindern suchte. Oft suchte er sie in ihren Hütten heim, um Trank und Speise unter sie zu vertheilen. Sie liebten ihn darum trotz seines Polterns und Scheltens von Herzen und bestrebten sich ihre Sache das nächste Mal besser zu machen.

Steuben pflegte des Morgens schon um 3 Uhr aufzustehen. Nachdem er seine Pfeife geraucht und eine Tasse Kaffee getrunken, schwang er sich in den Sattel und machte einen Spazierritt. Dann begannen die Exercier-Uebungen, die an

jedem Tage stattfanden, an welchem die Witterung es zuließ. — Steuben nahm die Musterung der Truppen mit der größten Sorgfalt vor. Die Soldaten stellten sich in einer langen Linie auf, das Gewehr geschultert. Der General musterte die Linie in dieser Stellung mit einem Blicke, dem Nichts entging; dann nahm er die Muskete eines jeden einzelnen Soldaten in die Hand und besichtigte sie aufs genaueste, bald lobend, bald tadelnd, je nach Befund der Umstände. Gewehr und Bayonett mußten hell glänzen, kein Rostfleckchen entging seinem scharfen Auge. Dann forschte er nach dem Benehmen der Offiziere gegen ihre Untergebenen, tadelte jeden Fehler und lobte jede verdienstliche Handlung; zuletzt ließ er sich von dem Arzte eine Liste der Kranken einhändigen und besuchte einzelne derselben in ihren Hütten.

Die Früchte von Steubens Thätigkeit zeigten sich bald in verbesserter Mannszucht und Ordnung. Washington war von der Wichtigkeit der Dienste Steubens so sehr überzeugt, daß er schon nach einigen Wochen an den Congreß berichtete und ihn um dauernde Anstellung desselben ersuchte. Der Congreß ernannte Steuben unterm 5. Mai 1778 zum General-Inspektor mit dem Range und Gehalte eines General-Majors. Es wurden Unter-Inspektoren angestellt und das Exercier-Reglement durchgängig im ganzen Heere eingeführt. Steuben überwachte die Uebungen mit unablässiger Sorgfalt. Er hatte eine eigene Kompagnie, die er als Muster für die übrigen bis zur höchsten Vollkommenheit einexerciert hatte. Bald begann das Heer sich in Harmonie und Ordnung zu bewegen, und man sah allmälig ein, wovon man Anfangs kaum einen Begriff gehabt, von welchem Nutzen ein wohl disciplinirtes Heer sei.

Die praktischen Resultate der Thätigkeit Steubens zeigten sich schon in der Schlacht von Monmouth (28. Juni 1778).

Er brachte die Truppen, die schon im vollen Rückzuge begriffen waren, zum Stehen und führte sie in geschlossenen Gliedern dem Feuer des Feindes entgegen. Die Soldaten waren so sehr an seinen Befehl gewöhnt, daß sie demselben in der Hitze des Kampfes ebenso freudig gehorchten, wie auf dem Exercierplatze. Die Einnahme von Stony Point und Paulus Hook, die mit gefälltem Bayonette und ohne einen einzigen Flintenschuß vor sich ging, war eine Waffenthat, wie sie nur von wohl einexercierten Truppen ausgeführt werden konnte. — Steuben war damit wohl zufrieden und äußerte seinen Beifall mit den Worten: „Jetzt haben wir doch einmal angefangen zu marschiren!"

Im Juli desselben Jahres sprach Steuben den Wunsch aus, sein Amt als General-Inspector mit einem Kommando in der Linie zu vertauschen, wozu sein Rang als General-Major ihn berechtigte. Die amerikanischen Brigade-Generale aber, die unter ihm dienen sollten, erhoben ein solches Geschrei gegen die Anstellung des „Ausländers", daß Washington nicht wagte Steubens Wunsch zu erfüllen. Dieser, die schwierige Lage des Oberbefehlshabers einsehend, war großmüthig genug, nicht länger auf seinem Begehren zu bestehen.

Im Herbste des Jahres 1778 verfaßte Steuben auf den Wunsch Washingtons und des Kriegsministeriums (Board of War) ein Handbuch für die Disciplin und Inspektion des Heeres. Da ihm keine Werke über diesen Gegenstand zu Gebote standen, mußte er das Ganze aus dem Gedächtnisse niederschreiben. Er schrieb das Buch zuerst in französischer Sprache und ließ es dann in's Englische übersetzen. Das Handbuch ward vom Congresse angenommen, von Washington gebilligt und beim Heere eingeführt, wo es bis zum Schlusse des Krieges in Kraft bestand. Später wurde es von meh-

reren einzelnen Staaten als Leitfaden für die Disciplin der Milizen angenommen und von Neuem abgedruckt. Dem Werke liegt das preußische Exercier-System zu Grunde, doch ist Alles, was zu sehr ins Einzelne und Kleinliche geht, weggelassen, denn unser Steuben, wenn auch ein trefflicher Exerciermeister und strenge haltend auf Ordnung und Subordination, war kein militärischer Pedant und wußte sehr wohl das Wesentliche von dem Außerwesentlichen zu unterscheiden [8]).

Im August des folgenden Jahres (1779) ward Steuben nach Providence gesendet, um unter den Truppen des Generals Gates die nämliche Disciplin, wie bei dem übrigen Heere, einzuführen. Im Februar 1780 ward er nach Philadelphia berufen, um dem Kriegsministerium bei Entwerfung des Planes für den nächsten Feldzug behülflich zu sein, eine Arbeit, wobei ihm seine genaue Kenntniß der amerikanischen Streitkräfte sehr zu Statten kam. Die Maßregeln, welche Steuben vorschlug, wurden angenommen und erhielten die Zustimmung Washingtons. Von Philadelphia ging er nach West-Point, um seinen Rath über die Vertheidigung dieser wichtigen Festung abzugeben, die damals von einem Angriffe der Britten bedroht schien. Hier hielt er oft Heerschau über die Truppen. Die Offiziere der französischen Hülfstruppen, frühere Bekannte, die ihn zuweilen besuchten, waren sehr verwundert über die vollkommene Mannszucht, welche Steuben in so kurzer Zeit im Heere eingeführt. Einst äußerte General Montmorency sein Erstaunen über die große Stille, womit die Truppen alle Bewegungen ausführten; man vernehme nicht das geringste Geräusch. „Geräusch!" rief Steuben aus. „Ich weiß nicht, woher das Geräusch kommen sollte, da selbst meine Brigade-Generale den Mund nur öffnen dürfen, um meine Befehle zu wiederholen." Ein anderesmal sprach einer

der französischen Offiziere von einer schwierigen Evolution, welche die Preußen unter dem großen Fritz in Schlesien ausgeführt, und meinte, so etwas dürfe man zur Zeit von den amerikanischen Truppen noch nicht erwarten. Steuben erwiederte, um das zu sehen brauche man nicht erst nach Schlesien zu gehen; er werde nächste Woche seine Truppen zu Verplanks-Point ganz die nämlichen Bewegungen durchmachen lassen. Der General hielt Wort und die französischen Gäste sahen mit Erstaunen die Genauigkeit, womit die Truppen die wirklich schwierigen Bewegungen durchführten. Steuben war aber auch nicht wenig stolz auf seine Soldaten, und selten ging eine Truppen-Musterung vorüber, bei welcher er nicht Belohnungen an jene austheilte, die sich bei den Uebungen am meisten hervorgethan.

Steuben war im Herbste des Jahres 1780 bei der Hauptarmee, als der Verrath von Arnold entdeckt und Major Andre gefangen genommen wurde. Er ward von General Washington als Mitglied des Kriegsgerichts ernannt, das über Andre abzuurtheilen hatte. Die Schuld war klar erwiesen, und Steuben trug kein Bedenken für Zuerkennung der Strafe zu stimmen, welche das Kriegsgesetz gegen den Spion verhängt — Tod durch den Strang, so großen Antheil er auch immer an dem traurigen Geschicke des jungen, trefflichen Kriegsmannes nahm, der die Schuld des Verräthers büßen mußte.

Der Wunsch Steubens, ein Kommando zu erhalten und in den aktiven Kriegsdienst einzutreten, sollte jetzt in Erfüllung gehen. Die Niederlage des amerikanischen Generals Gates bei Camden in South-Carolina (16. August 1780) hatte die südlichen Kolonieen dem Angriffe des englischen Heeres unter Cornwallis völlig bloßgestellt, und es bedurfte der größten Anstrengungen, ihren gänzlichen Verlust zu ver-

hüten. Im Oktober wurde General Greene zum Befehlshaber der Süd-Armee ernannt und Steuben ihm beigegeben, um die neu ausgehobenen Regimenter zu formiren und einzuexercieren. Im November langten die beiden Generale in Richmond an. Greene eilte sofort nach den Carolinas, um den Kampf mit Cornwallis aufzunehmen, und Steuben blieb als Militär-Commandant von Virginien in Richmond zurück.

So war Steubens Wunsch, ein Commando zu erhalten, erfüllt; aber es war eben kein beneidenswerther Posten, der ihm hier zu Theil geworden. Da er Befehl erhalten, alle Truppen, die er ausheben konnte, an General Greene nach dem Süden abzusenden, hatte er selten auch nur ein einziges Regiment unter seinem Commando. Die Aushebung der Truppen selber war mit den größten Schwierigkeiten verbunden, und das Volk von Virginien murrte gewaltig, wenn es mit ansehen mußte, wie ein kaum gebildetes Regiment davonzog, um dem Nachbar-Staate Hülfe zu leisten, während der eigene Staat fast ohne allen militärischen Schutz blieb. Mit der Civilbehörde gerieth Steuben in häufige Conflikte und pflegte bei solchen Anlässen seine Meinung ohne Rückhalt und mit gewohnter Heftigkeit zu äußern. Dadurch zog er sich manche Unannehmlichkeiten zu; Thomas Jefferson aber, damals Governor von Virginien, kannte und schätzte unsern Steuben, und vermittelte und begütigte, so viel er nur vermochte.

In diese Zeit fällt die folgende Anekdote: Ein Mann, begleitet von einem Knaben, beide wohl beritten, kam zu dem Baron, gab sich für einen Obersten der Miliz zu erkennen und sagte, er habe hier einen Rekruten gebracht. Damit zeigte er auf den Knaben, der noch gar jugendlich dreinsah. Ein Sergeant erhielt den Auftrag nachzusehen, ob der Rekrut auch das vorschriftsmäßige Maaß habe. Als er dem Knaben

die Schuhe auszog, fand er, daß man Etwas hineingesteckt hatte, um den Rekruten größer erscheinen zu lassen. Jetzt brach der Zorn des Barons los. „Mein Herr!" sagte er zu dem Milizen-Obersten, „halten Sie mich für einen Schuft?" — „Gewiß nicht, Herr Baron!" — „Aber ich denke, Sie sind ein Schuft, ein schändlicher Schuft, indem Sie auf diese Weise Ihr Vaterland zu betrügen suchen!" Nun wandte er sich mit den Worten zu einem seiner Offiziere: „Nehmen Sie dem Obersten die Sporen ab, stecken Sie ihn in die Linie und sagen Sie in meinem Namen General Greene, daß ich ihm statt eines Kindes, das man betrügerischer Weise einzuschmuggeln suchte, einen tüchtigen Rekruten sende." Dann sagte er zu dem Knaben: „Gehe, mein Sohn, bringe des Obersten Pferd und Sporen seinem Weibe, grüße sie von mir und sage ihr, ihr Mann sei, wie es einem braven Bürger gezieme, ausgezogen für die Freiheit seines Vaterlandes zu fechten."

Das war nun allerdings ein etwas summarisches Verfahren, und der Offizier, der das Detachement befehligte, ließ, die Folgen fürchtend, unsern Obersten entwischen. Der Mann erhob sofort Beschwerde bei Governor Jefferson; dieser aber wußte, daß Steuben in der besten Absicht gehandelt, und ließ die Sache auf sich beruhen.

In den ersten Tagen des Januar 1781 fiel General Arnold plötzlich mit 2000 Mann von der Seeseite aus in Virginien ein. Steubens Lage war eine äußerst schwierige und trostlose. Alle regulären Truppen hatte er an Greene abgesandt und nur noch etwa 150 Mann unter seinem Befehle. Es wurmte unsern Baron, der den Verräther aus voller Seele haßte, nicht wenig, daß er Nichts gegen denselben un-

ternehmen konnte, sondern ruhig zusehen mußte, wie er unbelästigt von Ort zu Ort zog und selbst Richmond ohne Schwertstreich einnahm, wo er alle öffentlichen Gebäude in Brand steckte.

In der Zwischenzeit wurden 4000 Mann Milizen, deren Aushebung der Staat Virginien beschlossen hatte, zusammengebracht; bevor aber Steuben mit ihnen in's Feld rücken konnte, hatte sich Arnold nach Portsmouth zurückgezogen und verschanzt. Der General zog mit einem Theile dieser Truppen gegen Portsmouth, wo er Arnold von der Landseite einschloß, um ihm fernere Einfälle in das Innere des Landes unmöglich zu machen.

Ein Plan, der zwischen Governor Jefferson und unserm Steuben verabredet ward, sich der Person Arnolds zu bemächtigen, scheiterte an der Vorsicht des Verräthers, der stets mit einer großen Zahl Bewaffneter umgeben war.

Jetzt faßte Washington einen ähnlichen Plan. Es wurde verabredet, daß der französische Admiral Destouches mit der Flotte und 1100 Mann Infanterie an Bord nach der Chesapeake Bay abgehen solle, um dem Verräther das Entrinnen von der Seeseite unmöglich zu machen, während General Lafayette mit einem Corps von 1200 Mann leichter Infanterie abgesendet ward, um Portsmouth von der Landseite anzugreifen. So hoffte man den Verräther in die Falle zu bekommen. Washington selber war des Erfolgs so sicher, daß er bereits dem Marquis die genauesten Verhaltungsmaßregeln bezüglich der Uebergabe Arnolds ertheilt hatte. Nur eine Uebergabe auf Gnade und Ungade sollte bewilligt, das Leben des Verräthers aber gegen die Wuth der empörten Soldaten geschützt werden, um ihn der gesetzlichen Strafe nicht zu entziehen.

Lafayette zog in Eilmärschen nach Virginien und vereinigte

sich mit Steuben. Am 20. März erschien eine Flotte in der Bay, die man für die französische hielt, und nun glaubte man des Erfolges gewiß zu sein; allein bald zeigte sich, daß es die englische Flotte unter Admiral Arbuthnot war. Der brittische Admiral in New York, die Gefahr gewahrend, die Arnold bedrohte, war mit einem Theile der Flotte dem französischen Geschwader gefolgt. Beide Flotten trafen sich nahe dem Eingange der Bay, und es kam zu einem Treffen, das zwar unentschieden blieb, aber doch den französischen Admiral veranlaßte, mit seinen Schiffen nach Newport zurückzukehren, weil er es nicht für rathsam hielt im Angesichte der englischen Flotte in die Bay einzulaufen. So war Arnold abermals einer dringenden Gefahr entgangen. Mit schwerem Herzen wandte sich Lafayette mit seinen Truppen wieder nordwärts und Steuben blieb allein auf seinem schwierigen Posten in Virginien zurück.

Kurze Zeit darauf schickte der englische Feldherr Sir Henry Clinton eine Verstärkung von 2500 Mann unter General Philipps nach Virginien ab, und Arnold war jeder Gefahr enthoben. Da nun die Macht der Britten so bedeutend war, daß sie den ganzen Staat Virginien bedrohte, erhielt Lafayette, mit seinen Truppen auf dem Rückmarsche begriffen, von Washington Befehl, zurückzukehren und den Oberbefehl in Virginien zu übernehmen. Mittlerweile waren die Britten, welche die Absicht hatten, Richmond wegzunehmen, mit 2300 Mann bis in die Nähe von Petersburg vorgedrungen, wo sich Steuben mit 1000 Mann Milizen ihnen entgegenwarf. Zwei Stunden dauerte der Kampf, und während dieser Zeit vermochte der Feind nur eine Meile vorzurücken. Die Milizen schlugen sich mit einem Muthe, der kriegsgeübten Veteranen Ehre gemacht haben würde und zogen sich zuletzt, der feindlichen Uebermacht weichend, in guter Ordnung und vom

Feinde unverfolgt zurück. Wenige Tage darauf traf Lafayette ein und vereinigte sich mit Steuben. Der Feind wagte nicht mehr gegen Richmond vorzudringen und zog sich nach Portsmouth zurück.

Wie oben angedeutet, hatte General Washington in der Ordre, wodurch er General Lafayette zur Rückkehr nach Virginien aufforderte, ihn zu gleicher Zeit zum Commandanten der Streitkräfte in diesem Staate ernannt. Dadurch wurde Steuben des Commandos enthoben, das ihm General Greene verliehen hatte, und dem jüngern Lafayette untergeordnet. Unsern Steuben schmerzte das tief und Lafayette, der wohl fühlte, welche Kränkung man Steuben zugefügt, zögerte, das Commando zu übernehmen, und legte General Greene, dem Oberbefehlshaber der Südarmee, die Sache zur Entscheidung vor. Greene schrieb einen freundschaftlichen Brief an Steuben, worin er ihn beschwor nachzugeben und sich dem Drange der Umstände zu fügen. Steuben besaß auch diesmal Edelmuth und Selbstverläugnung genug nachzugeben, ein Benehmen, das, wie ein amerikanischer Schriftsteller mit vollem Rechte bemerkt, „nicht den geringsten der Ansprüche Steubens auf die Dankbarkeit des amerikanischen Volkes begründet" [4]).

Bald nach diesen Vorgängen überschritt der englische General Cornwallis, der seither in den Carolinas gestanden, die Gränze von Virginien und vereinigte sich mit General Arnold am 20. Mai in Petersburg, ohne daß Lafayette es verhindern konnte. Der überlegene Feind suchte nun Lafayette um jeden Preis zur Schlacht zu bringen, allein dieser wußte ihm so geschickt auszuweichen, daß er nie seinen Zweck erreichte. Inzwischen trafen Verstärkungen ein, die Washington unter General Wayne nach Virginien abgesendet. Diese, vereint mit Lafayette und Steuben, drängten Cornwallis so hart, daß er es für gut fand, sich in Yorktown zu verschanzen.

Um diese Zeit faßte Washington den Plan, einen Hauptschlag zu führen und mit der vereinigten amerikanischen und französischen Streitmacht Cornwallis in Yorktown anzugreifen. Am 28. August kam die französische Flotte unter dem Befehle des Comte de Grasse mit einer bedeutenden Zahl von Landtruppen an Bord in der Bay an, während Washington und Graf Rochambeau an der Spitze der verbündeten Truppen heranzogen und am 14. September Williamsburg, das Hauptquartier von Lafayette, erreichten. Sofort begann Washington die Belagerung von Yorktown, die mit solchem Nachdrucke betrieben ward, daß Cornwallis bereits am 19. Oktober mit seiner gesammten Land- und Seemacht, gegen 7000 Mann zählend, sich ergeben mußte.

Bei der Belagerung von Yorktown führte Steuben ein Commando und leistete gute Dienste. Er war gerade mit seinen Truppen in den Laufgräben, als Cornwallis Vorschläge zur Uebergabe machen ließ. Während man über diese Vorschläge unterhandelte, kam Lafayette mit seiner Division heran, um Steuben abzulösen. Dieser aber weigerte sich hartnäckig den Posten zu verlassen, indem er bemerkte, die europäische Kriegsetikette verlange, daß der Offizier, der zuerst die Eröffnungen bezüglich der Uebergabe empfangen, auf seinem Posten ausharren müsse, bis die Kapitulation entweder unterzeichnet oder verworfen sei. Lafayette wandte sich beschwerend an Washington, aber Steuben blieb mit seiner Division in den Laufgräben, bis die Kapitulation unterzeichnet war.

Während der Belagerung war eine Bombenkugel ganz nahe bei Steuben niedergefallen. Er warf sich auf den Boden, um den Folgen der Explosion auszuweichen. Kaum hatte er den Boden berührt, als General Wayne, um der nämlichen Gefahr zu entgehen, auf Steuben niederfiel. Dieser wandte kaltblütig den Kopf um und bemerkte scherzend,

Wayne sei ein vorzüglicher Offizier, da er so trefflich den Rückzug seines Generals decke.

Bekannt ist, daß die glänzende Waffenthat bei Yorktown es war, die das Ende des langen Kampfes herbeiführte. — Steuben kehrte mit der Hauptarmee nach dem Norden zurück und versah seinen Posten als General-Inspektor des Heeres bis zur Auflösung desselben.

So viel über Steubens militärische Thätigkeit. „Es ist schwer — sagt Headley — den Werth von Steubens Thaten in seinem vollen Umfange zu würdigen; so viel aber ist gewiß: seine Ankunft in unserm Lande bildete einen Zeitabschnitt in unserer Revolution. Die Disciplin, die er eingeführt, bewirkte solche Wunder zu Monmouth und machte die Krieger, die Stony Point stürmten, zu solchen Veteranen, daß die Augen der Regierung und der Offiziere sich wie mit einem Schlage öffneten, und eine gänzliche Revolution in der Armee vor sich ging. Von dieser Zeit an wurden unsere regulären Truppen nimmer in einem Gefechte geschlagen, in welchem die Macht auf beiden Seiten gleich war. Zu Camden, wo die Miliz fast bei dem ersten Schusse davonlief, hielten die Continental-Truppen den Andrang des Feindes mit der größten Bravour aus, und retteten die Ehre unserer Fahne auf diesem verderblichen Schlachtfelde. Greene verließ sich in seinem Feldzuge im Süden ganz auf die regulären Truppen. Zu Guilford sprengte ein einzelnes Regiment zwei feindliche Regimenter, von denen jedes einzelne stärker war als es selber, auseinander, ohne nur so lange anzuhalten, als zum Athemholen nöthig war. Obgleich zu Eutaw Springs die Miliz wacker focht, ward der entscheidende Schlag von den Continentalen geführt, die das Feld mit dem Bayo-

nette fegten, und zum größten Erstaunen der englischen Truppen sie mit ihrer eigenen Lieblingswaffe schlugen."

Im Juli des Jahres 1783 ward Steuben, auf Empfehlung Washington's, vom Congresse nach Canada gesendet, um von General Haldiman, dem Governor der Provinz, die Uebergabe der Grenzposten zu verlangen. Er konnte jedoch seinen Zweck nicht erreichen, weil Haldiman behauptete, zu der Uebergabe nicht autorisirt zu sein. Steuben kehrte darum zum Heere zurück, dessen Auflösung bald darauf erfolgte.

An dem Tage, an welchem Washington seine Commission als Oberbefehlshaber des Heeres dem Congresse zurückgab, schrieb er folgenden Brief an Steuben:

Annapolis, 23. Dezember 1783.

Mein theurer Baron!

Obgleich ich in meinem öffentlichen und Privatleben oft Gelegenheit gefunden, den großen Eifer, die Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit anzuerkennen, womit Sie die Pflichten Ihres Amtes erfüllten, so wünsche ich doch den letzten Moment meines öffentlichen Lebens zu benützen, um in der nachdruckvollsten Weise meine vollkommene Billigung Ihres Benehmens kundzugeben und meine Ansichten über die Verbindlichkeiten auszusprechen, die Ihnen der Staat für Ihre treuen und ruhmvollen Dienste schuldet.

Seien Sie überzeugt, mein theurer Herr, daß es mich freuen würde, wenn es je in meiner Macht liegen sollte, Ihnen in wirksamerer Weise zu dienen, als durch den Ausdruck meiner Achtung und Liebe; zu gleicher Zeit aber hege ich die Ueberzeugung, daß Ihnen der Beweis meiner aufrichtigen Freundschaft und Hochachtung, den ich Ihnen bei

meinem Abschiede vom öffentlichen Leben gebe, nicht unangenehm sein wird.

Das ist der letzte Brief, den ich schreibe, so lange ich noch im Dienste meines Vaterlandes stehe. Die Stunde meiner Resignation ist auf heute 12 Uhr festgesetzt. Dann werde ich ein Privat-Bürger an den Ufern des Potomac werden, wo ich Sie mit Freuden umarmen und Ihnen die hohe Achtung bezeugen werde, womit ich verharre 2c.

George Washington.

Steuben bewarb sich um das Amt des Kriegsministers, das durch den Rücktritt General Lincolns erledigt ward; aber man zog ihm General Knox vor, „weil Steuben ein Ausländer war und man es für unpolitisch erachtete, ein so wichtiges Amt einem Andern als einem eingeborenen Bürger anzuvertrauen [5]). Ueber die persönliche Befähigung von General Steuben für dieses Amt kann kein vernünftiger Zweifel bestehen."

Steuben zog sich in's Privatleben zurück und machte sieben volle Jahre hindurch vergebliche Versuche, vom Congresse die feierlich versprochene Entschädigung für die gebrachten Opfer und treu geleisteten Dienste zu erhalten. Republiken beeilen sich bekanntlich nie mit ihrer Dankbarkeit, am wenigsten „Ausländern" gegenüber. Der Congreß erkannte die Gerechtigkeit der Forderung Steuben's an; aber zuerst entschuldigte er sich damit, daß kein Geld vorhanden sei, und zuletzt erschienen die Ansprüche Steubens veraltet und man ging darüber hinweg. Erst im Juli 1790 gelang es Steuben, durch die Vermittlung von Washington, Hamilton, Mühlenberg und anderer Freunde vom Congresse einen Jahrgehalt von 2500 Dollars zu erhalten, kaum die Hälfte des Einkom-

mens, das er vierzehn Jahre zuvor bei seinem Eintritt in den amerikanischen Kriegsdienst in die Schanze geschlagen. Headley bemerkt, diese Verletzung seines eigenen Contraktes von Seiten des Congresses stehe schlecht im Einklange mit der Gerechtigkeit und Nationalehre; Steuben aber gab sich zufrieden.

Mehrere einzelne Staaten, dankbarer als der Congreß, hatten dem greisen Krieger in Anerkennung seiner Verdienste Landschenkungen gemacht. Virginien und New Jersey hatten ihm kleinere Strecken gegeben; der Staat New York aber hatte ihm ein Viertel eines Townships, 16,000 Acker, in der Nähe von Utica bewilligt.

Hier baute sich der frühere Adjutant des großen Friedrich ein Haus aus Baumstämmen, klärte 60 Acker und pflanzte Waizen und Korn. Sein Haushalt bestand aus einigen Freunden und Dienern, die er sämmtlich durch Handlungen der Wohlthätigkeit an sich gekettet hatte, und die ihn wie einen Vater liebten. Unter sie vertheilte er eine bedeutende Strecke seines Landes. Der Rest wurde an 20 bis 30 Farmer unter für sie sehr günstigen Bedingungen verpachtet.

Still und friedlich floß unserm Steuben der Rest seines Lebens dahin. Der Garten- und Landbau gewährte ihm angenehme Beschäftigung und Bewegung im Freien, und den Rest des Tages verbrachte er mit Lektüre. Ein junger Mann, Mulligan mit Namen, den er als armen Knaben zu sich genommen und unterrichtet hatte, machte den Vorleser. Zwei seiner vormaligen Adjutanten, Walker und North, besuchten ihn häufig und brachten Leben und Freude in die Einsamkeit des Greises. Einen Theil des Winters pflegte er in New York zuzubringen, wo er die alten Freunde und Kriegsgenossen aufsuchte, um mit ihnen die Ereignisse des Krieges noch einmal in der Erinnerung zu durchleben.

Nie beseufzte Steuben den Glanz und Flitter der Höfe, den er in der alten Welt zurückgelassen, und trotz der Ungerechtigkeit, womit ihn der Congreß behandelt, zeigte er nie die geringste Neigung nach Europa zurückzukehren. Seinem unabhängigen Geiste sagten die freien Institutionen der jungen Republik gar wohl zu und er hing seinem Adoptiv-Vaterlande bis zum letzten Hauche seines Lebens mit der innigsten Liebe an. Handlungen von Großmuth und Menschenliebe bezeichneten, wie seine früheren, so auch seine letzten Tage. Das Alter hatte die Kräfte seines Geistes und Körpers nur wenig gebeugt, und sein heiterer Lebensmuth blieb ihm bis zum letzten Athemzuge.

Am Abend des 25. November 1794 [6]) hatte sich Steuben gesund und munter in sein Schlafgemach zurückgezogen; während der Nacht aber wurde er von einem Schlaganfalle betroffen, der ihn fast gänzlich der Sprache beraubte. Drei Tage später war er nicht mehr.

Kurze Zeit vor seinem Tode hatte Steuben verfügt, daß man ihn im Walde, in der Nähe seines Hauses, begrabe, eingehüllt in seinen Soldatenmantel, den Stern des Ordens der Treue, den er immer getragen, auf seiner Brust. Seine weinenden Freunde und Diener, sowie einige benachbarte Farmer bildeten den Leichenzug, der ihn zu seiner letzten Ruhestätte geleitete.

„Hier im stillen Walde, in seinen Soldatenmantel gehüllt und den glänzenden Stern auf der Brust, haben sie den alten Krieger niedergelegt. Seine sturmvolle Laufbahn war vorüber und er, der sein Leben auf dem Schlachtfelde zugebracht, hatte nicht einmal eine Flagge über seinen Sarg gebreitet, und kein Waffengefährte sandte ihm den donnernden Abschiedsgruß in das Grab nach. Er ruht allein in dem Walde; nur die schlanken Stämme der Bäume stehen gleich Schild-

wachen um ihn herum, und der Wind, der durch ihre Gipfel saust, singt sein Grablied." Mit diesen Worten schildert Headley das Begräbniß.

Steuben war nie verheirathet. Ihn überlebte ein Bruder, der in Treptow in Pommern wohnte. Dieser schrieb nach des Generals Tode einen Brief an Washington, worin er sich nach der Vertheilung des Nachlasses erkundigte. Washington antwortete, daß der Verstorbene sein Land unter seine zwei ehemaligen Adjutanten Walker und North vertheilt habe. Seine Bibliothek und tausend Dollars hatte er dem jungen Mulligan vermacht; außerdem waren einige kleine Legate ausgesetzt. Washington schloß seinen Brief mit den Worten: „Wäre das Vermögen des Barons von Steuben so groß gewesen, als sein Herz wohlthätig war, dann würde keiner seiner Freunde in seinem letzten Willen übergangen worden sein."

Wenige Jahre nach dem Tode Steubens wurde eine Landstraße durch den Wald angelegt, in dem man ihn begraben hatte. Der Weg ging gerade über das Grab weg. Walker, dem der Wald als Erbe zugefallen, ließ den Körper ausgraben und ihn an einer andern Stelle in der Nähe wieder beerdigen. Der Platz wurde mit einem Gitter eingeschlossen und ein Denkstein auf dem Grabe errichtet. Er schenkte zu gleicher Zeit ein Stück Land zum Baue einer Kirche mit der Bedingung, daß der Vorstand derselben Steubens Grab vor jeder Verletzung zu schützen habe.

Oberst North, der andere Erbe Steubens, ließ in der lutherischen Kirche in der Nassau Straße in New York, in welcher der Baron seine Andacht zu verrichten pflegte, wenn er in der Stadt anwesend war, eine Tafel mit einer Inschrift

aufrichten, welche die Titel und Verdienste des Verstorbenen dem Besucher in's Gedächtniß ruft.

Wir schließen mit Schilderung des Charakters und Mittheilung einiger Charakterzüge des trefflichen Mannes.

Steuben war gerade, bieder, offenherzig bis zum Uebermaße und leicht zu erzürnen. Stets trat er offen mit seiner Meinung hervor, unbekümmert um die Folgen, ohne Rücksicht auf Freund oder Feind. Hatte man seinen Zorn gereizt, dann fuhr er rasch auf wie ein Sturm; aber bald war die Hitze verraucht und schnell war er bereit, durch eine Handlung der Großmuth das Unrecht zu sühnen, das er im Jähzorn begangen. Sein Benehmen war oft rauh und geradezu, aber das harte Aeußere des Soldaten barg ein Herz so weich und trefflich, als noch je eines in Mannesbrust geschlagen. Er war freigiebig bis zur Verschwendung und darum nie lange im Besitze von Geld. Hatte er etwas zu essen, dann war seine Tafel dicht mit Offizieren ohne Unterschied des Ranges besetzt. Einst ließ er mehrere Subaltern-Offiziere einladen und äußerte dabei gegen seine Adjutanten: „Die armen Bursche! Sie haben gerade solche Mägen wie die höheren Offiziere, ohne deren Gehalt und Rationen zu haben!" Ein anderes Mal verkaufte er einen Theil seiner Equipage, um einige französische Offiziere bewirthen zu können, bei denen er öfters zu Gaste gewesen. „Ich kann es nicht länger mehr aushalten!" sprach in seiner freimüthigen Weise. „Ich muß unseren Verbündeten ein Gastmahl geben, und sollte ich auch mein ganzes übriges Leben lang meine Suppe mit einem hölzernen Löffel essen müssen." Nach der Uebergabe von Cornwallis bei Yorktown verkaufte er sein Reitpferd, um die englischen Offiziere bewirthen zu können. Jeder Generalmajor im

englischen Heere hatte ihnen ein Mahl gegeben, und Steuben wollte an Großmuth und Gastfreundschaft nicht hinter ihnen zurückbleiben. Seine Uhr hatte er schon früher verpfändet, um mit dem Gelde einem Freunde aus der Noth zu helfen, und so mußte denn zuletzt das Pferd daran.

Als das Heer nach der Uebergabe von Cornwallis im Begriffe stand Virginien zu verlassen, ging Steuben zu seinem Adjutanten, Major North, der am Fieber darniederlag, um ihm anzukündigen, daß er zurückbleiben müsse. „Aber — setzte er hinzu—verlassen Sie diesen ungesunden Platz sobald Sie im Stande sind. Ich habe meinen Sulky für Sie zurückgelassen und hier ist die Hälfte alles Dessen, was ich auf der Welt besitze. Gott segne Sie! Ich kann nicht mehr sagen." Bei diesen Worten händigte er ihm ein Goldstück ein.

Von dem höchsten Gefühle für Ehre und Rechtlichkeit beseelt, war unserm Steuben nichts verhaßter als Niederträchtigkeit und Ehrlosigkeit, und nie konnte er den Namen des Verräthers Arnold nennen hören, ohne Zeichen des Unwillens kund zu geben. Als er einst Musterung über Oberst Sheldons Reiterregiment abhielt, hört er bei Verlesung der Rolle den Namen Benedict Arnold. Er ließ den Soldaten, der den verabscheuten Namen trug, sogleich vor die Fronte kommen. Es war ein schöner Mann, Roß und Ausrüstung in bester Ordnung, jeder Zoll ein Soldat. Nachdem ihn Steuben einen Augenblick mit Wohlgefallen betrachtet, sprach er: „Aendre deinen Namen, mein lieber Kriegskamerad; du bist zu gut um den Namen eines Verräthers zu tragen!" — „Aber welchen Namen soll ich annehmen, mein General?" fragte der Bursche. „Wähle irgend einen andern; gefällt Dir der meinige, so steht er zu Diensten." Der Soldat nahm das Anerbieten freudig an und ward sofort unter dem Namen „Friedrich Wilhelm Steuben" in die Regimentsliste eingetra-

gen. Als Pathengeschenk setzte ihm der Baron eine monatliche Pension von fünf Dollars aus und schenkte ihm nach Beendigung des Krieges eine beträchtliche Strecke Landes. Einige Jahre später kam der Soldat zu Steuben und zeigte ihm an, daß er sich in ganz guten Umständen befinde und eine Frau und einen kleinen Sohn habe. „Ich habe den Sohn nach Ihnen getauft, Herr Baron!"—„Ich danke Dir, mein Freund; welchen Namen hast Du dem Knaben gegeben?"— „Ich habe ihn „Baron" genannt; welch andern Namen hätte ich ihm geben können?"

Trotz seiner strengen Begriffe von Mannszucht und Subordination zögerte Steuben keinen Augenblick, ein Unrecht wieder gut zu machen, das er einem seiner Leute zugefügt. Bei einer Truppenmusterung in der Nähe von Morristown ließ er einen Lieutenant Namens Gibbons festnehmen und hinter die Fronte bringen, weil er glaubte, der Offizier habe etwas im Dienste versehen. Gibbons aber war unschuldig und untröstlich über die erlittene Unbilde. Der Oberste des Regimentes, der einsah, daß dem Lieutenant Unrecht geschehen, wartete ab, bis Steubens Zorn sich verkühlt hatte; dann ritt er hervor und bemerkte, daß der Offizier unschuldig die kränkende Strafe erlitten habe. „Lassen Sie den Lieutenant Gibbons vor die Fronte kommen, Oberst!" befahl Steuben. Der Lieutenant trat vor und Steuben sprach mit lauter Stimme im Angesicht des ganzen Regimentes: „Mein Herr, der Fehler, der begangen wurde, hat die Linie in Unordnung gebracht und würde, hätten wir vor dem Feinde gestanden, die verderblichsten Folgen gehabt haben. Ich ließ Sie arretiren, weil ich Sie für den Urheber hielt; aber ich habe Grund zu glauben, daß ich im Irrthum war und daß Sie kein Tadel trifft. Ich bitte Sie um Verzeihung. Kehren Sie zu Ihrer Compagnie zurück. Ich möchte gegen Niemanden ungerecht

handeln, am wenigsten gegen einen Offizier von so achtungswerthem Charakter.“ Während der ganzen Scene hielt Steuben den Hut in der Hand, ungeachtet der Regen in Strömen niedergoß und sein greises Haupt benetzte.

Als Steuben einst zur See von New York nach Virginien reiste, hörte er ein unausgesetztes Jammern und Klagen im Vordertheile des Schiffes. Auf Befragen erklärte man ihm, es sei ein armer Negerknabe, der an einen Herrn aus dem Süden verkauft worden sei und nach seinen Eltern jammre. Steuben kaufte sofort den Knaben und brachte ihn in seine Heimath zurück. Kurze Zeit darauf fiel der junge Bursche beim Fischen in's Wasser und ertrank. Auf Steuben machte der Vorfall einen tiefen Eindruck. „Ich war die Ursache seines Todes, sprach er mit Rührung. Hätte ich den Jungen seinem Geschicke überlassen, so würde sich Alles wohl gefügt haben!“

Die Auflösung des Heeres zu Newburgh war eine traurige, ergreifende Scene. Offiziere und Soldaten mußten ihre Waffen niederlegen und arm und hülflos und ohne den rückständigen Sold zu erhalten in die Heimath zurückkehren. Steuben, der weder Verwandte noch eine Heimath besaß, ein armer Fremdling in einem verarmten Lande, war so schlimm daran als irgend Einer. Trotzdem war er nach Kräften bemüht den gesunkenen Muth der Offiziere aufzurichten und ihnen Trost zuzusprechen. Da sah er den Obersten Cochrane, einen verdienten Offizier, von ferne stehen, ein Bild des Kummers und der Verzweiflung. Steuben trat zu ihm heran und tröstete ihn mit der Bemerkung, daß bald eine bessere Zeit für sie kommen werde. „Was meine Person anbetrifft— entgegnete der Oberst—so kann ich es schon aushalten. Aber meine Frau und meine Töchter liegen in der Dachstube dieser elenden Schenke hier, und ich habe weder eine Heimath noch

Geld, um sie fortschaffen zu können." — „Kommt, kommt! — sagte Steuben, von seinen Gefühlen überwältigt. „Ich will Mrs. Cochrane und Ihre Töchter besuchen, wenn Sie erlauben." Mit diesen Worten schritt er auf die Schenke los. Er blieb nicht lange weg, aber er ließ getröstete Herzen in der einsamen Dachstube zurück. Er hatte den ganzen Inhalt seiner Börse auf den Tisch geleert und sich schnell entfernt, um den stürmischen Danksagungen der Familie zu entgehen. Als er in die Nähe der Wherfte kam, traf er einen armen Negersoldaten, dessen Wunden noch nicht geheilt waren und der bitterlich klagte, daß er kein Geld besitze, um nach New York zu kommen. Gerührt von dem Jammer des armen Negers fährt Steuben schnell in die Tasche; aber sie ist leer und der letzte Cent in der Dachstube der Schenke geblieben. Da wendet sich der Baron an einen nahestehenden Offizier und entleiht einen Dollar. Diesen gibt er dem Neger und verschafft ihm einen Platz in einer Schaluppe. Als der arme Bursche auf das Verdeck hinkt, dreht er sich noch einmal nach Steuben um und ruft unter einem Strome von Thränen: „Gott der Allmächtige segne Sie, Herr Baron!" Steuben aber wendet sich weg und wischt eine Thräne vom Auge. So öffnete sich das Herz des strengen Kriegers, das unbewegt im Donner so mancher Schlachten geblieben, stets den sanften Regungen des Mitleids, denn

Man kann im Herzen Milde tragen,
Und doch mit Schwertern drunter schlagen.

Headley schließt Steubens Biographie mit den folgenden Worten:

„Steuben schläft wohl unter dem Boden des Landes, das er frei machen half. Obgleich unser Volk sich weigert, seinem Werthe ein Denkmal zu setzen, würden wir unwürdig des

Erbes sein, das er uns zurückgelassen, wenn wir je seine Thaten vergessen könnten."

Für sich selber bedarf unser Steaben kein Denkmal. Die Republik der Ver. Staaten, die er frei und unabhängig machen half, ist ein Denkmal, das er sich selber gesetzt und das, so hoffen und wünschen wir, jedes andere von Erz oder Stein überdauern wird. Durch Errichtung eines Denkmals würde darum das amerikanische Volk nicht unsern Steuben, sondern nur sich selber ehren und eine heilige Schuld abtragen, die nur allzulange ungetilgt blieb. Was einst der herrliche Körner dem deutschen, dürfen wir heute dem amerikanischen Volke zurufen:

Stolzes Volk! Denkst Du mit Marmorhaufen
Deinen alten Schuldbrief abzukaufen?
Deine Kuppeln ehren nur dich selbst!—

Was die Gesammtheit des amerikanischen Volkes seither verweigert hat, das wollen nun die deutschen Bürger der Union für sich allein thun. Ein löbliches Beginnen! Uns Deutsch-Amerikanern gehört der hohe, herrliche Heldengreis zunächst an. Das alte Vaterland hat ihn geboren und zum tüchtigen Kriegsmann erzogen; mit der dort gewonnenen Erfahrung half er das neue gründen und die freie Heimstätte bereiten, auf der so viele Tausende wackerer Deutschen froh und glücklich leben. Wir wollen darum seiner nie vergessen und die Liebe und Achtung, die wir für den trefflichen deutschen Mann hegen, durch ein äußeres Zeichen kund geben, durch ein Denkmal, groß, einfach und prunklos, wie unser Steuben selber war.

Auch wir Deutsche in der Stadt der Bruderliebe wollen nicht zurückbleiben hinter Dem, was unsere deutschen Mitbürger in anderen Städten der Union gethan; auch wir wollen unser Scherflein beitragen zu dem Monumente, das die Verdienste Steubens noch unseren spätesten Enkeln künden soll.

Wir bereiten zu diesem Zwecke ein Steubenfest und, trügen nicht alle Anzeichen, so wird es ein großartiges werden, denn auch bei uns gibt sich rege Begeisterung für die Sache kund und, wird der Name „Steuben" genannt,

Dann sieht man manches Auge flammen,
Und klopfen hört man manches Herz.

Anmerkungen.

1) Steuben zeigte immer große Anhänglichkeit an den „alten Fritz" und war sehr ergriffen, als er später in Amerika die Nachricht von dem Tode des Monarchen erhielt. Das viel verbreitete Gerücht, daß Friedrich selber unsern Steuben den amerikanischen Kolonieen zur Hülfe gesendet, entbehrt aller Begründung.

2) Wie hoch Steubens militärische Kenntnisse und Talente in Europa geschätzt wurden, geht aus folgender Thatsache hervor, die Bowen mittheilt: Im Verlaufe des Revolutionskrieges wandte sich der Congreß an verschiedene europäische Cabinette, namentlich auch an das preußische, um von ihnen Abschriften ihrer Militär-Reglements zu erhalten. Das preußische Ministerium erwiederte, es bestehe dort kein Handbuch für militärische Instruction. Uebrigens wundere es sich, daß man ein solches Ansinnen stelle; so viel man wisse, diene Baron Steuben im amerikanischen Heere und dieser kenne das preußische Militärsystem bis zur kleinsten Einzelnheit. — Ebenso ist es Thatsache, daß der deutsche Kaiser so wie der König von Sardinien unserm Steuben glänzende Anerbietungen machten, um ihn zum Eintritte in ihren Militärdienst zu bewegen.

3) Das Buch führt den Titel: "An abstract of Baron Steuben's military discipline. Philadelphia 1779, 12o." Es findet sich in der Bibliothek der hiesigen Library Company. Ebenso ein anderes Werk Steubens, betitelt: "Baron Steuben's letter on the subject of an established militia and military arrangements. New York 1784, 4o."

4) Johnson in seinem Leben des Generals Greene vol. 2, p. 52. Sehr wahr sagt der nämliche Schriftsteller an einer andern Stelle seines Buches (vol. 2, p. 58) über die damalige Lage Virginiens: „So waren es zwei Ausländer, denen die Vertheidigung des wichtigsten Staates, und damit aller Staaten der Union anvertraut war — dem Franzosen Lafayette und dem Deutschen Steuben. Und diese beiden Ausländer, welche die Stimme der Vorsehung zu unserer Hülfe aus Ländern herbeigerufen, die uns fast gänzlich unbekannt waren, und aus Nationen, die wir bis daher blos mit Gefühlen der Feindschaft angesehen, entledigten sich dieser Aufgabe mit der höchsten Treue und Geschicklichkeit."

5) So sagt Bowen wörtlich. So war also Steuben, der den Vereinigten Staaten die größten Opfer gebracht und fünf Jahre lang die wichtigsten Dienste geleistet, immer noch ein "Foreigner!"

6) So bezeichnet Bowen die Epoche von Steubens Tode; Headley dagegen hat die Jahreszahl 1797, während die weiter unten erwähnte, von Colonel North in der lutherischen Kirche in New York aufgestellte Gedenktafel das Jahr 1795 als Steubens Todesjahr erwähnt. Bowens Angabe ist die richtige.

Nachschrift.

Als das voranstehende Heftchen bereits im Drucke begriffen war, fanden wir in Elsners Schrift: „Befreiungskampf der Nordamerikanischen Staaten, Stuttgart 1855," S. 465 bis 475, eine kurze Lebensbeschreibung Steubens, die die früheren Lebensschicksale desselben etwas ausführlicher behandelt, als seine amerikanischen Biographen Headley und Bowen, und in mancher Beziehung mit ihnen im Widerspruche steht. Wir geben aus Elsners Biographie den folgenden Auszug:

Steuben war im Jahre 1730 in Magdeburg geboren und der älteste Sohn des preußischen Ingenieur-Offiziers Wilhelm Augustin von Steuben, der 1783 als Major und Vice-Commandant von Cüstrin verstarb. Der Vater, der nicht mit Gütern gesegnet war, bestimmte ihn frühzeitig für den Kriegsdienst und ließ ihn unter seiner Aufsicht den Feldzug im Jahre 1744 als Freiwilliger mitmachen. Im Jahre 1747 ward er Fahnenjunker und 1755 Premier-Lieutenant. Im siebenjährigen Kriege diente er mit Auszeichnung, und wurde in den Schlachten von Prag und Kunersdorf, jedoch niemals schwer verwundet. Im Jahre 1759 ward er dem Generale Hülsen als Brigade-Offizier beigegeben und machte den Feldzug nach Polen mit. Zwei Jahre später ernannte ihn der König zum Quartiermeister-Lieutenant. Als solcher gerieth er im nämlichen Jahre bei Treptow in russische Gefangenschaft und wurde nach Petersburg geführt, bald darauf aber bei dem Regierungsantritte Peter III. wieder freigegeben. Bei diesem Monarchen, der Alles, was preußisch war, bis zur Thorheit liebte, gelangte Steuben zu großem Ansehen. Nach

Peters Entthronung kehrte er nach Preußen zurück, ward vom Könige zum Kapitain in seinem Gefolge erhoben und später zum Commandanten von Torgau ernannt.

Nach erfolgtem Frieden verließ Steuben den preußischen Dienst. Die Veranlassung dazu gab eine Streitigkeit mit dem Grafen von Anhalt, der mit ihm zugleich Flügeladjutant war. Im Jahre 1764 reiste Steuben in Gesellschaft des Prinzen Friedrich von Würtemberg nach Schwaben und lernte hier den Fürsten von Hohenzollern-Hechingen kennen, der ihn als Hofmarschall in seine Dienste nahm. In diesem Amte erwarb er sich große Hochachtung und Liebe, sowohl an dem Hofe seines Fürsten, als an den benachbarten.

Im Jahre 1771 begleitete Steuben seinen Herrn auf einer Reise nach Frankreich, die ihm zu Bekanntschaften mit Ministern und Generälen verhalf, die in der Folge von großer Wichtigkeit für ihn wurden. Die Reise dauerte einige Jahre (?). Nach seiner Rückkehr lebte Steuben ruhig am Hofe seines Fürsten, als sich auf einmal ein boshaftes Gerücht gegen ihn verbreitete. Der Geistlichkeit, die dabei die Hände im Spiele hatte, gelang es, Steuben bei seinem Fürsten verhaßt zu machen, so daß er genöthigt war sich an den Hof des Markgrafen von Baden in Karlsruhe zurückzuziehen. Es war dem Weltlaufe gemäß, daß der in Ungnade gefallene Mann von seinen Freunden verlassen wurde; nur ein einziger blieb ihm treu, der würdige Kanzler von Frank, und diesem gelang es später die Ehre Steubens vollständig zu retten.

Am Hofe in Karlsruhe lebte Steuben in einer sehr unangenehmen Lage. Hier lernte er einen Engländer von der Oppositions-Partei kennen, der ihm rieth, sich in den Dienst der aufständischen englischen Kolonieen zu begeben, da es dort gänzlich an einem geübten Lehrer der Taktik fehle. Der Engländer wandte sich an die Abgeordneten des Congresses in

Paris, Dr. Franklin und Silas Deane, und erhielt zur Antwort, daß man kein Bedenken tragen werde, sich mit Steuben in Unterhandlungen einzulassen.

Im Mai 1777 reiste Steuben nach Paris, versehen mit Empfehlungsschreiben an die französischen Minister, worunter eines von dem Fürsten von Hohenzollern-Hechingen selber. Die Unterhandlungen zerschlugen sich aber, weil man auf alle Bedingungen, die Steuben machte, nicht eingehen wollte. Dieser suchte nun in französische Kriegsdienste zu treten, aber seine Bemühungen waren vergebens. Er machte nun einen Versuch bei dem spanischen Abgeordneten; allein hier stand ihm die lutherische Religion, zu der er sich bekannte, im Wege, und trostlos kehrte Steuben von Paris nach Karlsruhe zurück.

Zu so vielen fehlgeschlagenen Hoffnungen kamen nun auch drückende Schulden hinzu, seinen Kummer zu vermehren. Er sah sich also genöthigt, zu seinem ersten Projekte, den Unterhandlungen mit den Bevollmächtigten des Congresses, von Neuem seine Zuflucht zu nehmen, und reiste daher im September 1777 abermals nach Paris. Jetzt war er so glücklich, seinen Zweck zu erreichen und mit Franklin unter sehr vortheilhaften Bedingungen abzuschließen. Demzufolge erhielt er das Patent als General-Major nebst einem jährlichen Gehalte von 24,000 Livres (4360 Dollars) und 8000 Livres Reisekosten. Außer den im Dienste gewöhnlichen Mundbedürfnissen wurden ihm auch zwei Neger-Sklaven und vier Pferde zum Geschenke bewilligt und die Ernennung verschiedener Offiziere, die unter ihm dienen sollten, zugestanden.

So weit die Angaben Elsners. Was weiter folgt, betrifft Steubens Leben und Wirken in Amerika und fügt Dem, was wir berichteten, nichts Neues hinzu.

Wir haben oben bemerkt, daß die Angaben Elsners in mancher Beziehung im Widerspruche mit den Angaben von Bowen und Headley stehen. Dies ist namentlich der Fall in Bezug auf die Motive, die Steuben veranlaßten, sich an dem amerikanischen Unabhängigkeitskampfe zu betheiligen. Während unsere amerikanischen Autoren der Hierherkunft Steubens die edelsten Motive unterlegen, während Headley bemerkt, es sei zu verwundern, daß ein Mann so hoch an Rang und Ehren und in so unabhängiger Lebensstellung das alte Vaterland verlassen habe, um sich an unsern Kämpfen und Entbehrungen zu betheiligen, behauptet Elsner, Steubens Stellung in Europa sei so unhaltbar gewesen, daß er nothgedrungen in die Dienste der Vereinigten Staaten getreten sei. —

Welche Angabe ist die richtige?

Wir tragen keinen Augenblick Bedenken, uns für die amerikanischen Autoren zu erklären. Die Gründe sind kurz folgende:

1. Die Angaben von Headley und Bowen gründen sich auf eigenhändige Aufzeichnungen von Steuben. Bowen sagt in der Vorrede: „Eine Auswahl von Steubens Schriften, die sich im Besitze der New Yorker historischen Gesellschaft befindet, hat mir die meisten der erzählten Thatsachen geliefert. Diese Papiere bestehen hauptsächlich aus Briefen, die während dem Laufe des Krieges von ihm oder an ihn geschrieben wurden, und einigen Entwürfen von Bittschriften an den Congreß, in denen das Wenige enthalten ist, was wir von seinem frühern Leben wissen.“

2. Elsners Darstellung enthält so grobe Unrichtigkeiten im Einzelnen, daß man das Ganze nur mit dem größten Mißtrauen aufnehmen darf. Dahin gehört namentlich die Angabe, Steuben habe von Franklin in Paris das Patent als

Generalmajor mit einem Gehalte von 24,000 Livres und 8000 Livres Reisekosten erhalten. Franklin konnte kein Generals-Patent vergeben; das stand allein dem Congresse zu. Als Steuben im August 1777 zum zweitenmale nach Paris kam, wurde, wie uns Bowen p. 16 versichert, „verabredet, daß Steuben, ohne irgend eine Stipulation mit den amerikanischen Abgeordneten zu treffen, blos Empfehlungsbriefe an Washington und den Präsidenten des Congresses von ihnen empfangen solle." Eben so steht fest, daß Steuben als Freiwilliger in die Armee trat und erst im Mai 1778 auf Empfehlung Washingtons vom Congresse zum Generalmajor ernannt wurde. Ebenso unwahr ist's, daß Steuben von Franklin das Reisegeld erhielt; dieses ward vielmehr von Herrn von Beaumarchais vorgelegt. (Bowen p. 17). In den Unterhandlungen mit der vom Congresse ernannten Committee bemerkte Steuben ausdrücklich: „daß er keine Vereinbarung mit den amerikanischen Abgeordneten in Paris getroffen; daß er keine Forderung in Bezug auf Rang und Sold stelle, sondern gekommen sei, um als Freiwilliger in die Armee einzutreten; daß er nur dann Belohnung für seine Dienste und Entschädigung für die gebrachten Opfer verlange, wenn man diese Dienste wirklich belohnenswerth finden und den Kolonieen gelingen werde ihre Unabhängigkeit zu erkämpfen. Er sei nicht reich und habe, um in den Dienst der Ver. Staaten treten zu können, seine Aemter in Europa niedergelegt, die ihm ein jährliches Einkommen von 600 Pfd. Sterling gebracht." Wie lassen sich die Angaben Elsners mit diesen aktenmäßig constatirten Thatsachen in Einklang bringen?

Auch die Behauptung, Steuben sei in Magdeburg geboren, ist sehr in Zweifel zu ziehen, wenn man damit folgende Stelle vergleicht, die sich bei Bowen p. 8 findet: „Steuben war

kein Preuße von Geburt, denn bei einer Gelegenheit machte er die Bemerkung, der große Friedrich würde ihn sicher als Gefangenen nach Spandau geschickt haben, wenn er dessen geborener Unterthan gewesen wäre, weil er es einmal gewagt seinen Abschied zu begehren. Da der Baron ein kleines Gut in Schwaben besaß, ist es nicht unwahrscheinlich, daß er in dieser Provinz geboren ward."

Das mag genügen Elsners Angabe zu widerlegen, daß Noth und Schulden die Motive gewesen, die Steuben zur Betheiligung an dem Unabhängigkeitskampfe der Kolonieen veranlaßt haben. Von amerikanischer Seite ist das unseres Wissens nie behauptet, sondern im Gegentheile stets zugegeben worden, daß die Entschädigung, die der Congreß unserm Steuben wenige Jahre vor seinem Tode bewilligte, in keinem Verhältnisse stand mit den Opfern, die Steuben der Sache des amerikanischen Volkes gebracht.

Die Ahn'sche Methode zur Erlernung fremder Sprachen ist so außerordentlich in Aufnahme gekommen, daß in Deutschland beinahe in allen Schulen danach unterrichtet wird und mit großem Erfolg, sein Lehrgang der französischen Sprache hat dort bereits 99 Auflagen erlebt, und hunderte von Nachahmungen hervorgerufen, ohne von einer Einzigen übertroffen worden zu sein. Die Schüler lernen nach dieser durchaus praktischen Methode spielend, ohne Schwierigkeit und Ermüdung, verstehen sich sehr bald in der fremden Sprache auszudrücken, und werden nicht mit einem Wust von grammatikalischen Regeln übersättigt, ehe sie zum Verständniß der Sprache selbst kommen. Auch hier in Amerika findet dieselbe mehr und mehr Freunde und Anhänger und in vielen der besten Schulen sind dieselben bereits eingeführt, da sie durch die Bearbeitung des bekannten Philologen, Prof. Oehlschläger, für hier noch besonders brauchbar gemacht worden sind.

Appleton, John L. Neue praktische Methode die englische Sprache in kurzer Zeit Lesen, Schreiben und Sprechen zu lernen. Mit Angabe der englischen Aussprache und Betonung. Halbfranz gebunden $1.00

Appleton's Lehrmethode ist seit langer Zeit durch sein Wirken als Lehrer der englischen Sprache in Philadelphia als vorzüglich bekannt; sie ist neu und praktisch, nimmt auf die Eigenthümlichkeiteu beider Sprachen besondere Rücksicht und geht so Stufe für Stufe vom Leichteren zum Schwerern über, daß Jeder, der nach Appleton's Grammatik lernt, die englische Sprache sich zu eigen machen wird. Die außerordentliche Nachfrage noch vor Beendigung des Druckes bestätigt deren Brauchbarkeit.

WILLIAM TELL, play, by Fr. von Schiller. With explanatory notes by J. C. Oehlschläger. 168 pages. School edition. bound in sheep. $0.37½

Fine edition in leather, gilt edged 0.50

MARIA STUART, a drama, by Fr. von Schiller. With explanatory notes by J. C. Oehlschläger, nearly 200 pages. School edition. bd. in sheep $0.37½

Fine edition in leather, gilt edged 0.50

An Wörterbüchern ist unser Verlag besonders reich und zeichnen sich sämmtliche durch gründliche Gediegenheit und Güte, durch prachtvolle Ausstattung und äußerst billige Preise aus.

Ahn, D. F. Neues, vollständiges und billiges Reise-Taschenwörterbuch der englischen und deutschen Sprache. Gebunden $0.50

Oehlschläger, Prof. J. C. Englisch-deutsches und Deutsch-englisches Taschenwörterbuch nebst Angabe der englischen Aussprache und Betonung in deutschen Buchstaben und Tönen. 18. 725 Seiten. Gebunden in Muslin mit Lederrücken $1.00

Der Verkauf von mehr als 50,000 Exemplaren in diesem Lande und von mehr als 10,000 Exempl. in Europa beweisen zur Genüge, daß dieses Wörterbuch wirklich einem Bedürfniß entspricht und wofür ein Dollar ein sehr geringer Preis ist.

—— *Pronouncing German Dictionary.* German and English and English and German Pocket-Dictionary, with a pronunciation of the German part in English characters and English sounds.

No one who wishes to obtain a perfect German pronunciation should be without this work, but those who are so situated that they cannot procure a teacher, will find it indispensable if they wish to acquire the German language, and even the man of letters will not consult it without advantage. 850 pages. 18mo. Bound, embossed backs $1.00

This is the first and only Dictionary, that gives a pronunciation of the German in English characters and sounds. An immense and rapid sale gave us guarantee that a book of this kind was wanted by the thousands of students of the German language.

—— *English and German and German and English Pocket-Dictionary* for Schools and Colleges. 645 pages. 18mo. Bound, embossed backs $0.80

Das beste, vollständigste und wohlfeilste Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache ist:

CHR. FR. GRIEB's Dictionary of the English and German languages with a synopsis of English words differently pronounced by different orthoepists and a supplement, containing a history of the English language; explanation of the pronunciation, with tables; reading exercises with different pronunciations, a table of the irregular Verbs, and a Glossary of the Americanisms not contained in the work itself, a complete explanation of the German pronunciation, exercises in reading with an Interlinear pronunciation &c. Weights, Measures and foreign Coins, compared with those of the United States, and the tariff of the United States. By J. C. Oehlschläger, Professor of Modern Langauges; Author of several Pronouncing Dictionaries, Readers &c. First American stereotyped Edition. In 2 volumes. Vol. I. English and German. Vol. II. German and English. 2 Vol. $6.00

In hlf. Morocco, compl. in 2 Vol. 8.50

In sheep do. 8.00

Kaum wenige Monate erschienen ist die Zahl der Abnehmer zu Tausenden angewachsen, denn seit langer Zeit wurde dem Publikum kein Buch geboten, was mehr Bedürfniß gewesen wäre, als ein wirklich gutes vollständiges und billiges englisch-deutsches Wörterbuch, was Grieb im vollen Sinne des Wortes ist.

Sein hoher wissenschaftlicher Werth und seine Vollständigkeit sind bereits seit einer Reihe von Jahren in Europa anerkannt, das Werk hat jedoch durch die Zusätze und Verbesserungen unseres berühmten amerikanischen Lexicographen **Oehlschläger** noch unendlich an Werth gewonnen und ist von der ganzen deutschen und englischen amerikanischen Presse mit so einstimmigem Lobe aufgenommen worden, daß es überflüssig wäre, hier noch Weiteres zu seiner Anpreisung zu sagen.

Ganz besonders werthvoll für den amerikanischen Geschäftsmann wird dasselbe durch die sorgfältig und allgemein beigefügten technischen Ausdrücke; durch die beigegebenen Amerikanismen; durch die vergleichenden Münz-, Maaß- und Gewichtstabellen aller bedeutenden Handelsplätze der Welt, reducirt auf amerikanische Werthe (worüber bis jetzt noch kein zuverlässiges Hilfsmittel existirte), und endlich durch einen vollständigen Zolltarif der Vereinigten Staaten von 1857.

We have lately bought the following valuable Dictionary:

A new and improved Standard French and English and English and French Dictionary, composed from the French Dictionaries of the French Academy, Laveaux, Boiste, &c.; from the English Dictionaries of Webster, Johnson, Richardson, &c.; and from the Dictionaries and works of science, literature and art of Brande, McCulloch, Ure, &c.; containing a great Number of Words not to be found in other Dictionaries, with the definition of all technical, scientific, and abstract terms. The whole preceded by a complete treatise on pronunciation, and a table of all the irregular verbs. By A. G. Collot, pro-

fessor of languages and literature, late professor in the University of Oxford, England, and author of a complete course on the French study. Revised edition. Over 1300 large Octavo pages. Bound in leather $3.00

Unser übriger Verlag ist gleich gediegen sowohl in Herstellung als in richtiger Beurtheilung der Bedürfnisse der großen deutschen Bevölkerung dieses Landes.

Westentaschen-Volksliederbuch. Eine Sammlung der beliebtesten und schönsten deutschen Volkslieder. 256 Seiten in kleinstem Taschenformat. broschirt $0.20

In Muslin gebunden, mit Goldschnitt $0.25

Rapp, W. Illustrirte Geographie Amerika's. 400 Seiten 8. Gebunden in Muslin $1.00

Dies ist die einzige deutsche Geographie Amerika's. Von allen bedeutenden Plätzen sind Ansichten in ausgezeichneten Holzschnitten eingeschaltet.

Willard. Illustrirte Geschichte der Vereinigten Staaten. 460 Seiten 8. Gebunden in Muslin $1.00

Die englische Ausgabe dieses vortrefflichen Buches hat sich als Unterrichtsbuch in den Schulen Amerika's einen großen Namen erworben. Die deutsche Ausgabe besitzt nicht nur alle Vortheile der englischen, sondern enthält auch noch zahlreiche und äußerst werthvolle Zusätze.

Bromme. Post-, Canal- und Eisenbahnkarte der Vereinigten Staaten. In Leder-Mappe $0.50

Frost. Interessante Abentheuer unter den Indianern, mit zahlreichen Illustrationen. 448 Seiten gr. 8. Geb. $1.50

Das so gefahrvolle Leben der ersten Ansiedler unter den Rothhäuten ist hier durch zahlreiche Episoden trefflich illustrirt und bietet eine interessante Lectüre für Alt und Jung.

Englisch-Deutscher und Deutsch-Englischer Vereinigten-Staaten-Briefsteller. Eine Sammlung aller Arten Freundschafts- und Geschäftsbriefe, Aufsätze, Contracte, Formulare in englischer und deutscher Sprache, nebst einer kurzen Anleitung in der Buchhaltung. 528 Seiten 8. Geb. $1.00

Der rasche Absatz von einer Reihe von Auflagen hat den Werth dieses von tüchtigen Männern bearbeiteten Handbuches für den praktischen Geschäftsmann sowohl hier als in Deutschland zur Genüge festgestellt.

Deutscher Vereinigten-Staaten-Briefsteller. Enthaltend die deutsche Abtheilung des vorhergehenden Werkes, im Separatabdruck. 264 Seiten 8. Gebunden $0.62½

Vollmer, W. Vollständiges Englisch-Deutsches Vereinigten-Staaten-Kochbuch. Ein von einem berühmten und erfahrenen Koch zusammengestelltes und den Verhältnissen dieses Landes angepaßtes Kochbuch. Alle für eine Köchin und Haushälterin wünschenswerthen Recepte und Anleitungen enthaltend. In englischer und deutscher Sprache. 330 Seiten 8. Gebunden $1.00

Vollmer, W. Vollständiges Deutsches Vereinigten-Staaten-Kochbuch. 165 Seiten 8. Gebunden $0.50

Der deutsche Theil des Englisch-Deutschen Kochbuches im Separat-Abdrucke.

VOLLMER, W. Complete United States Cook book. Bound $0.50

Lebensbilder, Nro. I. Lese- und Schreibe-Fibel für Elementarklassen. Nach der analytisch-synthetischen Lesemethode. Von Berthold, Jäckel, Petermann, Thomas. Neue Ausgabe. 80 Seiten mit 18 Seiten lith. Schreibe-Vorlagen. Gebunden $0.20

Lebensbilder, Nro. II. Zweites Lesebuch für deutsche Volksschulen in den Vereinigten Staaten. Von einem hiesigen deutschen Lehrer umgearbeitet und verbessert. Neue Ausgabe. 190 Seiten. Gebund. $0.37½

Heine, H.	Sämmtliche Werke. 6 Bde. 8. brosch. 1858.	$6.50
1. Bd.	Reisebilder	1.25
2. „	Buch der Lieder.—Neue Lieder.—Tragödien	0.75
3. „	Salon und kleinere Schriften	1.00
4. „	Wintermährchen.—Atta Troll.—Romanzero.—Neue Gedichte	1.00
5. „	Vermischte Schriften. 1. Abthlg.	1.00
6. „	„ „ 2. „	1.50
Gebundene Exemplare:		
Einband 1.	Leinwandband mit blind gepreßten Decken	8.00
„ 2.	„ mit vergoldeter Deckenpressung	8.75
„ 3.	Halb Marocco mit Marmorschnitt	9.50
„ 4.	„ top gilt	10.24
„ 5.	Ganz Marocco, Goldschnitt mit Blindpressung	12.50
„ 6.	„ mit voller Vergoldung	15.00
„ 7.	Ganz Kalbleder, blind gepreßt und Goldschnitt	14.00

Die Werke des großen Heine, des Gründers der modernen Dichterschule, sind hier zum ersten Male in completer Sammlung dem Publicum geboten und zu einem Preise, der kaum den 8ten Theil des Preises beträgt, den die einzelnen Werke in Europa kosten. Dabei ist unsere Ausgabe eine wahre Prachtausgabe. Jeder Band wird einzeln, ohne Preisaufschlag und in jedem beliebigen Einbande, geliefert.

HEINE, H. Pictures of Travel. Translated from the German by Chs. G. Leland. Bound $1.50
Bound in full Morocco antique 2.50

BASQUERVILLE, A. The poetry of Germany, consisting of selections from upwards of 70 of the most celebrated Poets, translated into English verse, with the German text on the opposite page. geb. 8. 1856 $1.50
Bound in full Morocco antique 2.50

The above collection is admirably well adapted for admirers of our German poets; for the translations are by the first of English poets, as: Bulwer, Hemans, Longfellow and other distinguished poets.

In Commissions-Verlag erschien bei uns:

Martin, F. Naturgeschichte für die Jugend beiderlei Geschlechts. Mit 262 colorirten Abbildungen auf 32 Tafeln. 566 Seiten. Geb. $1.50

Dies ist die schönste, beste und billigste Volksnaturgeschichte, und kein Vater sollte versäumen, sein Kind damit zu beschenken.

Rau, Heribert. Geschichte des deutschen Volkes für das deutsche Volk. 496 Seiten. Brosch. $0.50

Diese gediegene, äußerst freisinnige Geschichte wurde von Rau im Exil geschrieben und sofort nach Erscheinen von der Polizei confiscirt. Es ist jedoch gelungen, den Klauen der deutschen Censur eine Anzahl Exemplare zu entziehen, die wir käuflich an uns gebracht haben. Rau giebt uns manche Einblicke in die Geschichte unseres Volkes, die neu und treffend sind, und wir empfehlen das Buch jedem freisinnigen Deutschen.

Dollmetscher. Der Nord-Amerikanische und unfehlbare Rathgeber für Einwanderer und Eingewanderte. 290 Seiten. Brosch. $0.37½
Gebunden $0.50

Buch, Das, der Welt. Ein Inbegriff des Wissenswürdigsten und Unterhaltendsten aus den Gebieten der Naturgeschichte, Naturlehre, Länder- und Völkerkunde, Weltgeschichte, Götterlehre ꝛc. ꝛc. 4. 1—5 Bd. Jeder Band enthält 12 prachtvolle Stahlstiche und 36 schön colorirte Blätter mit Gegenständen aus der Naturgeschichte, Länder- und Völkerkunde, und wird in 12 Heften ausgegeben.

Außerdem erhält noch jeder Subscribent am Schlusse jeden Bandes einen großen Stahlstich zur Zimmerverzierung.

Zum 1. Band eine große Ansicht von Frankfurt a. M.
„ 2. „ Genrebild: Der Hirt als Arzt.
„ 3. „ große Ansicht von Heidelberg.
„ 4. „ Genrebild: Noah die Taube mit dem Oelzweige erwartend.
„ 5. „ „ die Schnitterin, als Prämie gratis.

Preis jeder Lieferung $0.25
„ des Bandes in 12 Lieferungen mit Prämie 3.00
„ des Bandes prachtvoll gebunden in Leinwand mit vergoldetem Rücken Decken und Goldschnitt nebst Prämie 4.00

So eben beginnt mit Anfang dieses Jahres die Ausgabe des 6. Bandes in monatlichen Lieferungen und erhalten die Subscribenten zu diesem Bande eine so prachtvolle Prämie, daß diese allein vollständig so viel Werth hat, als der Preis für das Buch und die Prämie zusammen beträgt.

In größeren Quantitäten halten wir fortwährend folgende Werke an Hand:

Bush, Osc., Manual of German conversation. A choice and comprehensive collection of sentences on the ordinary subjects of every-day life, with a copious vocabulary; on an entirely new and simple plan. Lwdbd. 8. 1856. $1.00

James, W. & Gius Grassi, Dictionary of the English and Italian languages for general use with the Italian pronounciation and the accentuation of every word in both languages and the terms of science and art, of Mechanics, railways, marine &c., compiled from the best and most recent English and Italian dictionaries. I. Part. Italian and English. II. Part. English and Italian. 856 pag. $1.50

James, W. & A. Mole, Dictionary of the English and French languages for general use with the accentuation and a literal pronounciation of every word in both languages compiled from the best and most approved English and French authorities. I. Part. English and French. II. Part. French and English. 428 pages. $1.80

Lenz, Dr. H. & Wolff, O. L. B., Professor an der Universität Jena, Neues französisch-deutsches und deutsch-französisches Wörterbuch nach dem Plane des französischen Wörterbuches von Noël und Chapsal und den besten und neuesten Hülfsmitteln, enthaltend die Ableitung, die Aussprache, die genaue und deutliche Erklärung aller Wörter mit besonderer Rücksicht auf die Synonymen, die verwandten Ausdrücke in den Künsten, Wissenschaften und Gewerben, ein Verzeichniß der Taufnamen, so wie der europäischen Länder und Städte; die Conjugation der unregelmäßigen Zeitwörter; die grammatischen Regeln; denen die einzelnen Wörter unterworfen sind; Tabellen über die Bildung der Wortformen und über die Regeln für das Particip ꝛc.—1. Bd. Französisch-Deutsch. 1400 S. 2. Bd. Deutsch-Französisch. 1700 S. gr. 8. Beide Bände schön Halbfranz gebunden. $4.50



